

Das sogenannte Historische Egerland – zwischen dem mittelalterlichen Landesausbau und dem Aufbau der modernen Gemeindeidentität

The So-Called Historical Cheb Region – between the Construction
of a Medieval Settlement Structure and Modern Communal Identity

Jan Hasil

Abstract

The text summarises the formulation of the expression the Cheb Region and its derivatives (the Historical Cheb Region, the Slavic Cheb Region, the pre-Staufen, or Staufen Cheb Region) in Czech-German discourse and primarily in the discourse on the Cheb region itself. It notices both the period social context and the methodological and particularly the source starting points of the individual research circles. The core of the study is a discussion with the concept of the so-called historical Cheb region, whose author is the founder of Cheb modern historiography H. Gradl (1842–1895), and observation of the influence of this considered construction in the work of further generations of German and Czech medievalists.

Schlüsselwörter

Egerland – Landesausbau – Zentralitätsforschung – Gemeindeidentität – Forschungsgeschichte

Keywords

The Cheb Region – colonisation – centrality – communal identity – history of research

Fast jeder Absolvent eines tschechischen Gymnasiums kennt, vermittelt zumeist im Geschichtsunterricht, die Umrisslinie des sogenannten *historischen Egerlandes*, die in der tschechischen wie auch der deutschen Fachliteratur schon seit den 80er Jahren des 19. Jh. bekannt sind.¹ Eine charakteristische Silhouette zierte seit dieser Zeit nicht nur die Seiten von Lehrbüchern oder Atlaskbänden, sondern vor allem diejenigen von Überblickswerken zur böhmischen Geschichte und zur regionalen egerländischen Literatur. Ein Ziel dieses Textes soll eine Revision dieser räumlichen Begrenzung wie auch der bisherigen Arbeit von Forschern mit der so formulierten historischen Region sein. Der Autor dieses Beitrags hat schon früher die Ungültigkeit dieser Benennung (*historisches* bzw. *slawisches Egerland*) für die frühmittelalterliche Periode belegt (*Hasil 2008*) und an anderer Stelle (*Hasil 2010*, 25) die These aufgestellt, dass man das traditionelle Verständnis dieser Region revidieren muss.

Als *Egerland* wurde eine antropogeographische Gesamtheit benannt, deren Zentrum Eger bildet. Diese Behauptung sollte allgemein und für alle Zeiten gültig sein, unter der Voraussetzung der kontinuierlichen Besiedlung des Zentralortes, wie auch seines Ergänzungsgebietes, im Falle

¹ Zum ersten Mal wurde das historische Egerland graphisch dargestellt und publiziert als eine Übersichtskarte der Quellenedition von Heinrich Gradl „Monumenta Egrana“ (*ME*) im Jahre 1886 (siehe Abb. 1).

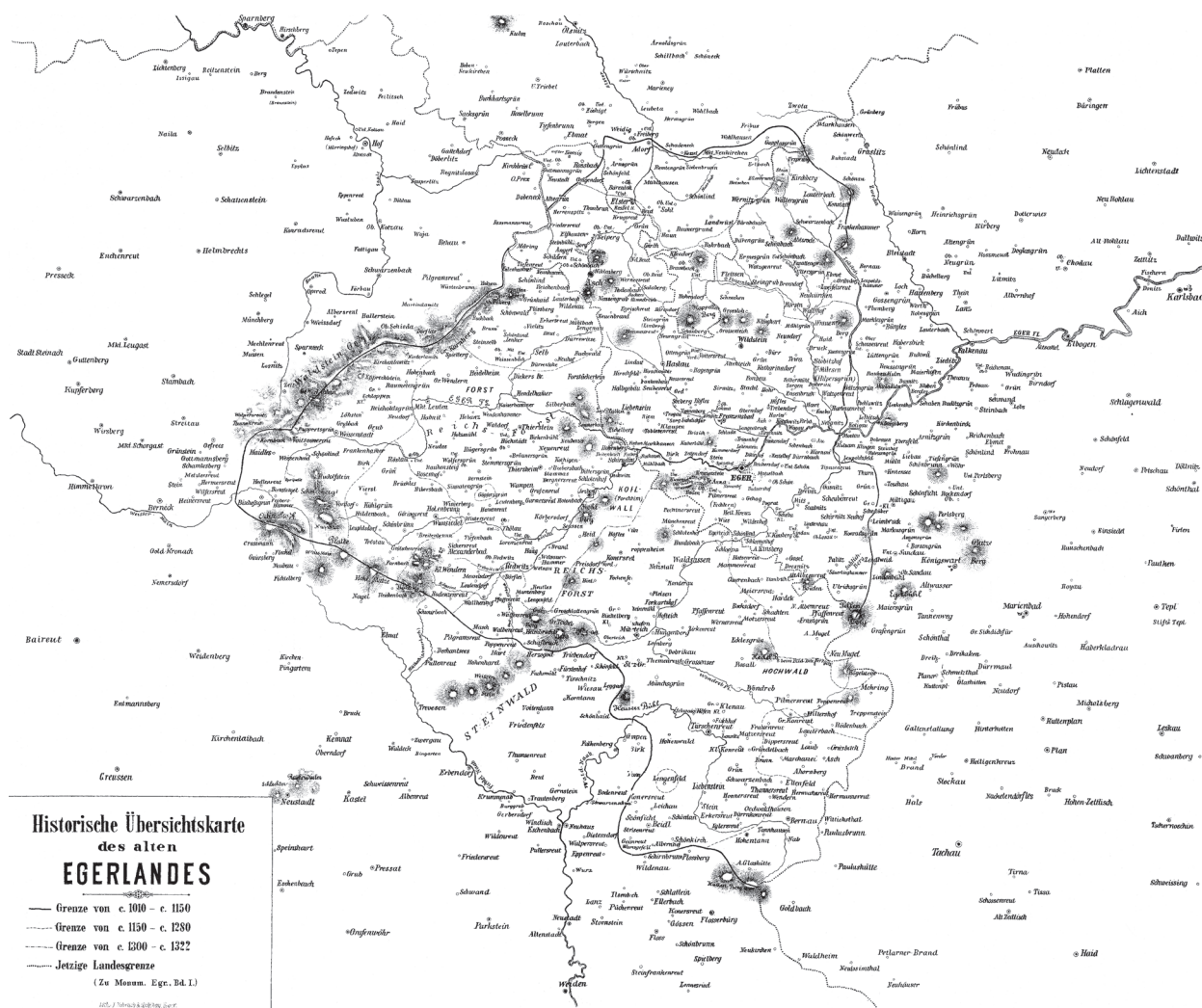


Abb. 1 Historisches Egerland nach H. Gradl (ME, Historische Übersichtskarte).

des Egerlandes seit der Mitte des 9. Jh. bis heute.² Beide benutzte Begriffe – *Zentralort* und *Ergänzungsgebiet* – haben bereits einen stabilen Stellenwert im Rahmen der sogenannten Zentralitätsforschung und werden – neben anderen Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften – schon seit mehreren Jahrzehnten auch von den Geschichtswissenschaften benutzt. Nach der Definition, die das schon klassische Werk von *W. Christaller (1968, 21–33)* enthält, werden die *Zentralorte* durch die Produktion resp. die Gewährung von *Gütern und Diensten von zentraler Bedeutung* charakterisiert, die im *Ergänzungsgebiet* dieses Zentrums konsumiert werden. Aus archäologischer Sicht definierte, ausgehend vom Studium der frühstädtischen Zentren in Ostmecklenburg und der Uckermark, *E. Gringmuth-Dallmer (1989; 1999)* fünf Grundfaktoren. Vier davon – Verwaltungs- und Verteidigungsfunktion, eine zentrale Rolle im Handelsaustausch und im Kultus – sind mit höchster Sicherheit Eger im Frühmittelalter (2. Hälfte 9.–11. Jh.) und in der Kolonisationsperiode (12.–1. Hälfte 13. Jh.) zuzuschreiben. Den fünften Faktor – die nichtagrarische Produk-

² Die Anfänge der frühmittelalterlichen Besiedlung des Egerlandes durch die Slawen manifestierte die ältere Forschung schon seit der Zeit der „altlawischen Expansion“ (*Šimek 1955; Turek 1950*). Die ältesten Spuren der Anwesenheit von Menschen im oberen Egergebiet bilden tatsächlich erst die Einzelfunde von Cetnov/Zettendorf und Dlouhé Mosty/Lange Brücke (*Hasil 2010*, Katalognummern 3 und 7). Beide Funde stammen aus dem westlichen Milieu, gehören dem 7. resp. 8. Jh. an und sind nur als ein Beleg der west-östlichen Fernwege zu interpretieren. Die älteste ¹⁴C-Datierung von der Egerer Burg (*Šebesta 2001*) stammt erst aus der ersten Hälfte des 9. Jh.



Abb. 2 Die Titelseite der Publikation von J. R. Slavík *Slované na Chebsku* (*Slawen im Egerland*, 1949). Die Grenze des historischen Egerlandes, die ursprünglich die Eigenständigkeit der deutschen egerländischen Gesellschaft zum Ausdruck bringen sollte, ist hier mit einem charakteristischen Bestandteil der slawischen Sachkultur, den S-schleifigen Schläfenringen, graphisch verbunden.

tion – kann man erst durch hochmittelalterliche schriftliche Quellen belegen, obwohl eine solche Aktivität bereits in früheren Epochen stattgefunden haben könnte. Die zentrale Bedeutung des Verbrauchs von Gütern und Dienstleistungen im frühmittelalterlichen Egerland, also im Ergänzungsgebiet, kann die Archäologie traditionell kaum beweisen. Der gesamte siedlungshistorische Kontext ermöglicht allerdings keine andere Interpretation.

Das naturgeographische Grundelement Egers – eine strategisch günstiger Geländesporn über einem natürlichen Übergang (Furt) des Flusses Eger – wurde im Frühmittelalter, in der Kolonisationsperiode und im Hochmittelalter mit den unterschiedlichsten Siedlungsformen verbunden, die mit verschiedenen Sozial-, Macht- und Staatstrukturen zusammenhingen. Damit korrespondiert auch die Außenform der Zentrallokalität: eine frühmittelalterliche Burg, eine Residenz eines in der Region dominanten Adelsgeschlechtes (d. h. die diepoldingische Burg und die staufische Pfalz) und später die prächtige hochmittelalterliche Stadt mit einer Zitadelle, Zentrum eines Stadtstaates. Eine solche Ansicht über die frühmittelalterliche Entwicklung Egers, als einen Zentrum der Region, geht von einer langjährigen Kongruenz aus (zusammenfassend *Hejna 1967a; 1971; Kubů 1997; 2006, Šebesta 1989; 1997*).³ Etwas ähnliches kann man keinesfalls über das Erfassen des Er-

³ Eine intensive Suche nach anderen frühmittelalterlichen Zentren im historischen Egerland, die vor allem R. Turek und E. Šimek betrieben, blieb ergebnislos; z. B. erwies sich die frühmittelalterliche Siedlungsphase der Burg Gross-Waldstein im Fichtelgebirge als unerheblich (*Dietel 1966*).

gänzungsgebietes sagen; hier besteht weiterhin die problematische Konzeption des sogenannten *historischen Egerlandes*. Man kann auch in den neuesten Studien eine statische, ahistorische Arbeit mit der Abgrenzung der historischen Region beobachten (*Halla 2006; Kubů 1997; 2005; Šebesta 2002*). Dies steht aber keinesfalls im Einklang mit der erwähnten Definition. Die Dynamik der Entwicklung eines Zentrums (in der Realität von Zentren in der Region) muss auch die Form des Ergänzungsgebietes beeinflussen. Die statische Umgrenzung des mittelalterlichen Egerlandes ist also ohne eine tiefere Arbeit mit den historischen Quellen abzulehnen. Weitere Erkenntnisse über das mittelalterliche Egerland werden durch die Geschichte dieser problematischen Linien und deren Persistenz, spätestens seit dem Jahr 1945, ganz zweifellos gebremst. Darüber hinaus wurde schon als eigenständige Frage die Geschichte der Historiographie diskutiert, die nachbildet – und anschaulich illustriert – wie die Entwicklung der egerländischen Gesellschaft in den letzten 150 Jahren von Statten ging.

Für die egerländische Kommunität in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist ein Aufstieg des lokalen Patriotismus charakteristisch, den man vereinfacht als eine Derivat des allgemeinen Nationalismus dieser Zeit im Millieu der spezifischen nationalen, staatsrechtlichen und geopolitischen Situation des Egerlandes beschreiben kann. Das initiierte auch eine Steigerung des Interesses für Geschichte und Traditionen des Egerlandes, was nicht nur Gründungen von Forschungsinstitutionen und Fachzeitschriften belegen,⁴ sondern auch die agile Forschungsaktivität von Einzelpersonen. Eines der Grundprobleme, welche die egerländische Historiographie damals lösen musste, war die Frage der Entstehung der historischen Region, die eine bemerkenswerte Rolle in der Geschichte der östlichen Grenze des Reiches im 11.–13. Jh. spielte und seit dem Jahr 1322 auf Dauer mit der böhmische Krone verbunden wurde. Die älteren Regionalforscher (z. B. Georg Schmidt, Vinzenz Pröckel u. a.) widmeten ihre Aufmerksamkeit lediglich der Stadt Eger selbst. Die Aufgabe der Definition des mittelalterlichen Egerlandes fiel erst dem Gründer der kritischen egerländischen Geschichtsschreibung H. Gradl⁵ zu.

H. Gradl (1842–1895) konnte zu seiner Lebenszeit nur schriftliche Quellen zur älteren Geschichte des Egerlandes nutzen,⁶ was auch für die Zentrallokalität selbst, für Eger,⁷ gilt. Ein Datum *ante quem* war für H. Gradl die sog. Otnantische Donation Heinrichs IV. aus dem Jahr 1061, wo „*uia, que procedit de egire*“ (*DD HIV*, Nr. 69, 89–90) genannt wird. Ein prinzipielles Problem, das an diese Stelle zu setzen wäre, ist die Mehrdeutigkeit der ältesten Nachrichten über Eger und das Egerland, die sich auf Eger als einer Siedlung, seinem Ergänzungsgebiet (also zum Egerland im antropogeographischen Sinn), aber auch zu dem Fluss Eger und seinem Einzugs gebiet (also zum Egerland in der topographischen Bedeutung) beziehen kann. Es ist also sehr wichtig, die ältesten Nennungen aus den Jahren 1135 („*Regio Egere*“ *ME*, Nr. 53, 17) und 1182 („*pagus, qui dicitur Egere*“ *ME*, Nr. 93, 31–32) umsichtig zu interpretieren. Das Egerland, als ein eindeutiges Verwaltungsgebiet (und eine solche Situation interessierte die Zeitgenossen H. Gradls vor allem), ist in den schriftlichen Quellen erst zum Jahr 1218 („*iudici et ministeriales in provincia egressi constituti*“ *ME*, Nr. 145, 50–51) zu finden, erst 15 Jahre nach der ersten sicheren Erwähnung der Stadt Eger (*ME*, Nr. 119, 41). Dies war allerdings für H. Gradl und seine Generation nicht wesentlich. Das frühmittelalterliche Egerland war eindeutig eine wirkliche Peripherie Mitteleuropas (es befindet sich nördlich vom ehemaligen römischen Limes, hinter der Grenze des abendländischen lateinischen Kulturkreises, und war weit vom Kerngebiet des böhmischen Staates entfernt), und deshalb war es sehr kompliziert, seine Entstehung mit einem auf Grund der schriftlichen Quellen bekannten historischen Prozess zusammenzufügen. Fast den einzigen Ausgangspunkt bietet die

⁴ H. Gradl wurde als erster Egerer im Jahre 1878 zum professionellen Stadtarchivar berufen. Ein historisches Museum in Eger wurde bereits fünf Jahre früher eröffnet und ein weiteres in Franzenbad im Jahre 1912. Das wichtigste regionale Periodikum – *Egerer Jahrbuch* – wurde 1871 gegründet und die heimatskundliche Revue *Unser Egerland* 1897.

⁵ Zu seiner Persönlichkeit siehe eine kurzgefaßte Biographie von *F. Kubů (1983)*.

⁶ Die erste bekannte frühmittelalterliche Lokalität – das Gräberfeld von Horní Lomany/Oberlohma – war zwar schon seit dem Jahre 1879 bekannt, der Finder hielt sie aber für urzeitlich (*John 1911*). Die Gräber von Horní Lomany/Oberlohma wurden erst am Anfang des 20. Jh. durch J. Szombathy richtig datiert (*Müller 1923*).

⁷ Im Jahre 1911 kam es durch die Grabung des Berliner Architekten und Bauforschers J. E. Jonas zu der Feststellung seiner frühmittelalterlichen Siedlungsphase; im Rahmen eines breiteren Projekts von P. Clemen konzentrierte er sich vor allem auf die Erforschung der staufischen Pfalz (*Jonas 1912; Siegl 1912; Wilhelm 1911*).

Genese der zweiten Schicht, der Diozösen im Südosten des Reiches um 1000, und H. Gradl nutzte diese Möglichkeit gründlich.

Ein mit bei der Ausbreitung der fränkischen Macht im 8. Jh. nach Südosten, in den durch Bajuwaren und Slawen besiedelten Bereich, also ins Maingebiet und den Donauraum, einhergehender Vorgang waren auch Gründungen der neuen Kircheninstitutionen, oftmals im Rahmen großzügiger Stiftungen (zusammenfassend *Bergmann et al. 2008*, 178–181). Die wichtigste davon war zweifellos die Gründung der acht Diözesen im Südosten des heutigen Deutschlands, resp. in Österreich, durch den päpstlichen Legaten, später den heiligen Bonifatius, um die Mitte des 8. Jh. Ihre Struktur überlebte in ihren Hauptkonturen bis zur Wende des 10./11. Jh., d. h. bis zur zweiten Welle von Bistumsgründungen in diesem Raum. Im Verlauf dieses Prozesses, der zu einem Ausbau des hochmittelalterlichen Netzes von Bischofssitzen im deutschen Südosten führte, wurden natürlich sehr häufig die Diozösenden Grenzen geändert (*Bergmann et al. 2008*, 182; kartiert bei *Losert 2005*, Abb. 2). In unmittelbarer Nähe zu Eger trafen sich schließlich die Grenzen der vier Diozösen, also der Regensburger (diese gehörte noch zur ersten Gründungsphase), Prager (973/974), Bamberger (1007) und Naumburger (1037/1038). *Nota bene*, die Entstehung neuer Bistümer endet kurz vor dem kritischen Jahr 1061, vor das H. Gradl die Entstehung des *Historischen Egerlandes* stellte. Er glaubte nämlich, dass die östliche, nördliche und westliche Grenze des bis 1787 zum Regensburger Erzbistum gehörenden Egerlandes im negativen Umriss der jüngeren Diozösenden Grenzen erhalten ist. Die Südgrenze rekonstruierte Gradl nach dem Besitz des Klosters Waldsassen, weil er diese Region – das sog. *Stiftland* – für einen Bestandteil des ursprünglichen historischen Egerlandes hielt. Eine genauere Kartierung (wiederholt durch Gradl publiziert – z. B. *ME, Historische Übersichtskarten des alten Egerlandes*) wurde nach den neuzeitlichen Grenzen der Pfarreien durchgeführt (siehe Abb. 1).

Die so abgegrenzte Region, die H. Gradl (1893, 19–23) in ihrer ältesten Phase als *Egergau* bezeichnete, sollte nach ihrem geistigen Schöpfer um 1000 entstanden und sich etwa 100 Jahre ohne äußere Einflüsse weiterentwickelt haben, nur als eine Gemeinschaft von freien – und selbstverständlich zum germanischen Ethnikum gehörenden⁸ – Bewohnern. Eine Sehnsucht der patriotischen egerländischen Gesellschaft, die eine lange, eigene Tradition, Ausschliesslichkeit und ehemalige Autonomie belegen wollte, wurde also erfüllt.

Erste markante Änderungen erfolgten nach H. Gradl um 1100.⁹ Wann allerdings Eger und das Egerland zum Nordgau hinzugefügt wurden, d. h. zur Grafschaft im Norden des heutigen Bayerns, die ein Träger der hochmittelalterlichen Transformation im durch Slawen besiedelten Bereich in der nördlichen Oberpfalz (zusammenfassend *Losert 2007/2008*) war, bleibt offen. Und eben zu dieser Regierungszeit der Diepoldingen von Vohburg (nach 1100–1146) sollte es zu ersten territorialen Verlusten kommen, und zwar durch die diepoldingische Gründung des Klosters Waldsassen, die zur Abtrennung des südlichen Zipfels des *historischen Egerlandes* führte. Die weitere Entwicklung und Stabilisierung dieses Gebietes sollte zur Genese einer weiteren historischen Region, die als *Stiftland* bekannt ist, führen. Die ganze Geschichte des *historischen Egerlandes* des 12.–13. Jh. führte übrigens nach der Gradlschen Konzeption nur zur weiteren Verkleinerung (*Gradl 1883*) und ein solches Schema entwickeln auch die gegenwärtigen Forscher (*Kenzler im Druck, Kubů 1997*, 19–22.; *2005*, 34–36) weiter.

Ein unglückliches Fallen von einer Stufenleiter beendete vorzeitig das Leben des ersten von drei der grossen Egerer Archivare, H. Gradl. Nun begann die fast vier Dezennien dauernde Ära des Karl Siegel (1851–1943, pensioniert 1934)¹⁰ und danach die zwölfjährige Wirkung des bedeutenden Medievisten Heribert Sturm, der Eger und die Tschechoslowakische Republik im Jahre 1946 verlassen musste.¹¹ In diesen 50 Jahren wurden v. a. die schriftliche Quellenbasis kritisch

⁸ Die Anwesenheit der slawischen Bevölkerung, die Gradl als ein Linguist und Dialektologe richtig durch die slawischen Toponyme registrierte, beeinflusste diese Hypothese gar nicht (*Gradl 1893*, 29–30).

⁹ Das Jahr 1100 gilt für die Historiker bis heute als das Datum des Anfangs der Herrschaft der Diepoldingen von Vohburg über das Egerland. Die Beendigung der Bestattungsaktivitäten im Areal der Egerer Burg kann man aber erst ins 1. Viertel des 12. Jh. datieren (*Hasil 2010*, Katalognummer 8b.).

¹⁰ Zur Würdigung seines Werkes im breiteren Kontext siehe *Kutnar 1997*, 663–664.

¹¹ Zur Persönlichkeit H. Strums, neuester Stand *P. Hlaváček (2004)*.

bearbeitet und die archäologische deutlich verbreitert.¹² Die synthesesische Arbeit kann man kaum mit der Gradlschen Epoche vergleichen, ein Zuwachs ist erst seit der Wende der 30er und 40er Jahre des 20. Jh. zu beobachten; die Autoren stammten aber alle nicht aus dem Egerland und wirkten dort nie langfristig.¹³ Deshalb kann keinesfalls überraschen, dass das Werk und die Gedanken von H. Gradl für zwei weitere Generationen von Forschern das Fundament bildeten. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Ebene der historiographischen Arbeit in der Region stagnierte, erkennbar ist vor allem ein breiteres Erfassen der Problematik, was bei K. Siegl wie auch bei H. Sturm deutlich wird; manche der genannten Studien repräsentieren auch einen breiten interdisziplinären Ansatz. Die Frage der Grenzen des *historischen Egerlandes* wurde aber nie wieder aufgegriffen, und diese gradlische Konstruktion wurde ganz unkritisch wieder und wieder übernommen, oftmals als eine Abgrenzung des Untersuchungsgebietes (*Ettel 2004; Fischer 1940; Käubler 1935*).

Die historische tschechoslowakische Wissenschaft musste nach dem Zweiten Weltkrieg in die Problematik der mittelalterlichen Entwicklung des Egerlandes fast aufs neue einsteigen, weil die deutschen Forscher die Tschechoslowakei verlassen mussten oder sich öffentlich nicht präsentieren durften.¹⁴ Die Haltungen und Ansichten der wesentlichen Mehrheit¹⁵ der egerländischen Historiker waren in den 30er und 40er Jahren des 20. Jh. allzusehr politisch ambitioniert, und deshalb war es fast unmöglich, ihre Auffassungen weiter zu entwickeln. Das bedeutete im wissenschaftlichen Kern des Problems einen deutlichen Schritt zurück und eine Wiederkehr zu den älteren Studien – v. a. zum Werk von H. Gradl. Archivalische Materialien enthalten wahrscheinlich kein direktes Zeugnis, dass die damaligen Wissenschaftler die direkte politische Aufgabe bekamen, die tschechoslowakischen Ansprüche an das Egerland durch eine synthetische Bearbeitung der slawischen Vergangenheit dieses Gebietes zu unterstützen, allerdings kann man über solche Vermutungen ganz seriös nachdenken.

Das kartographisch dargestellte historische Egerland kam in den 50er Jahren auf diese Weise wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Die tschechoslowakischen Archäologen R. Turek und E. Šimek zeigten allerdings keine kritische Aufmerksamkeit für die Art und Weise seiner Definition. Eine falsche Erfassung der Korrelation dieser Gradlschen Linie, die Gradl selbst nie für historisch konstant hielt, und der Verbreitung von Ortsnamen mit slawischem Ursprung führte zur durch Quellen unbegründeten Projektion des historischen Egerlandes ins Frühmittelalter. Eine irrtümliche Auswertung der Funde von hochmittelalterlichen Pechgefäßen aus Chocovice/Kötschwitz und Dolní Lomany/Oberlohma (*Hasil 2010*, Katalognummern 9 und 3), die R. Turek dem Prager Typus zuschrieb, datierte jetzt die Anfänge des slawischen Egerlandes ins 6. Jh. Dieser falsche Ansatz, der für weitere sechs Dezennien das Studium der mittelalterlichen Geschichte des Egerlandes negativ beeinflusste, wurde erst durch eine Konzeption der frühmittelalterlichen egerländischen Siedlungskammer überwunden (*Abb. 3 – näher Hasil 2008; 2010, 48–52*).

Die frühmittelalterliche egerländische Siedlungskammer wird jetzt auf Grund der archäologischen Funde umgrenzt. Diese definieren ganz eindeutig das Zentrum (Egerer Burg) wie auch die Gesamtfläche – am Rand des nordöstlichen Quadranten der Kreislinie mit einem Radius von 5,8 km mit dem Mittelpunkt an der Egerer Burg. Am diesen Umkreis befinden sich zwei Reihen-gräberfelder in Horní Lomany/Oberlohma und Třebeň/Trebendorf (*Hasil 2010*, Katalognummern 7 und 18). In der erschlossenen Siedlungskammer konzentrieren sich nicht nur die günstigsten

¹² Eine Gesamtbibliographie der älteren historischen regionalen Literatur von K. Siegl, H. Sturm und ihren Gesinnungsgenossen bleibt bis jetzt ein Desiderat (die bis jetzt umfangreichsten Überblicke bringen *Hlaváček 1997* und *Kubů 2005*). In die Zeit der ersten tschechoslowakischen Republik fällt auch die Entstehung der archäologischen Regionalforschung, v. A. durch J. G. Hiersche (*Hasil 2010, 9–15*), von weiteren wichtigen Namen sind vor allem O. Steidel, K. Alberti, A. Gnirs und R. Hiersche zu nennen.

¹³ Zum Beispiel die Siedlungshistoriker R. Käubler (1935) und E. Ettel (2004), der Ortsnamenforscher R. Fischer (1940), der Historiker H. Braun (1938) und die Archäologen K. Dinklage (1938; 1940) und L. Franz (1939; 1940; 1941).

¹⁴ Der einzige deutsche Regionalforscher, der als Antifaschist in der Tschechoslowakei bleiben durfte, R. Hiersche, beteiligte sich an den Vorbereitungsarbeiten zur Monographie E. Šimeks (SokA Cheb, fond *Josef Gustav Hiersche Cheb*, inv. č. 20), sein Anteil ist aber in diesem Werk überhaupt nicht erwähnt.

¹⁵ Zum Beispiel L. Franz, K. Dinklage oder H. Braun, in einem sehr dramatischen Moment (Hitlers Besuch in Eger nach dem Münchener Abkommen) auch H. Sturm (*Hlaváček 2004, 387*).

Voraussetzungen für eine Besiedlung (klimatische, pedologische usw.), sondern vor allem auch alle bisher bekannten frühmittelalterlichen Funde aus dem *historischen Egerland*. Diese Struktur kann man in die zweite Hälfte des 9. bis 11. Jh. datieren und zu dieser Zeit – als nach H. Gradl der Egergau entstanden sein sollte – sind keine weiteren Siedlungsaktivitäten im sog. *historischen Egerland* zu erwarten. Als einen Beweis der Besiedlung kann man keinesfalls die Toponyme mit slawischen Ursprung anwenden, weil diese sich in der Landschaft noch lange in der Kolonisationsperiode ausbreiten konnten.¹⁶ Die eindrucksvolle, aber unrichtige Konstruktion von H. Gradl ist also auch durch ein inneres Studium der Problematik des Egerlandes im Mittelalter zu entkräften. Wie sollen wir aber die politische und siedlungshistorische Entwicklung im Bereich des vermutlichen *historischen Egerlandes* im kritischen 12. Jh. betrachten?

Die bisher weitestgehende Hypothese präsentierte F. Kubů (1997, 19–22; 2006, 33–34). Seine Theorie ist allerdings noch mit der Optik des *historischen Egerlandes* und seiner slawischen Phase belastet, trotzdem bietet sie – dank der präzisen analytischen Arbeit – einen guten Ausgangspunkt. Nach F. Kubů bzw. den Autoren, von deren Studien F. Kubů ausging (vor allem A. Hejna 1967; 1971), bildete die slawische Bevölkerung den ältesten Träger von Siedlungsaktivitäten in der Region (Kubů 1997, Karte 3), dem F. Kubů aufgrund der slawischen Toponyme eine Gründung von 95 Ortschaften zugeschrieben hat (Kubů 1997, Tabelle auf S. 45). Dieses *slawische Egerland* sollte unter der Bezeichnung *vorstaufisches Egerland* zur Reichsgrafschaft Nordgau hinzugefügt werden, und das sollte eine Germanisierung der existierenden und eine Gründung von neuen Gemeinden mit sich führen. Solche Vorstellungen sind selbstverständlich für die durch Slawen unbesiedelten Teile des historischen Egerlandes zu negieren und für den Bereich der frühmittelalterlichen Siedlungskammer zu relativieren, weil zur Form und eventuellen Kontinuität der frühmittelalterlichen ländlichen Siedlungen im Egerland die heutige Quellenbasis nichts Konkretes sagt. Und ein Studium der Dynamik der Genese des hochmittelalterlichen Siedlungsnetzes im Egerland selbst ist eine sehr komplizierte Frage, weil man im Fall jeglicher Siedlung auf das Problem der Interpretation der ersten urkundlichen Erwähnung stößt, die ein nur wenig beweiskräftiges Datum *post quem* bildet.

„Nach dem Übergang des Egerlandes aus den Händen der Vohburger in den Besitz der im Reich regierenden Staufischen Dynastie im Jahre 1146 kamen die peripheren Bereiche des historischen Egerlandes in die Hände der benachbarten Dynasten. Es handelte sich vielleicht um eine willkürliche Usurpation (die Nachbarn nützten die Verwirrungen beim Wechsel des Besitzers aus), wahrscheinlich klingt auch die Vermutung, dass die Stauer selbst diese Gebiete verschenkten, damit sie die Mächtigen in der Region mit der Beherrschung des Egerlandes, die im rechtlichen Sinne nicht besonders ‚sauber‘ war, versöhnten“ (Kubů 2006, 34, Übersetzung J. H.). F. Kubů bemerkte ganz richtig, dass im Raum des historischen Egerlandes im 12. Jh. etliche Enklaven entstanden, in denen sich die Besitztümer der *benachbarten Herrscher* konzentrierten, wahrscheinlich als ein Ergebnis der Kolonisationsaktivitäten (und nach der unmöglichen Erwartung auch der Germanisierung) dieser Herrscher (Kubů 1997, 45). Das Hauptproblem ist eine Interpretation dieser Fakten im Rahmen der Konzeption des historischen Egerlandes, weil die nur langsam ansteigende Quellenbasis das *historische Egerland* erst in der scheinbar dekomponierten Form der zweiten Hälfte des 12. Jh. zu beschreiben ermöglicht. Als erstes sollte sich das Territorium des entstehenden *Stiftlands* abteilen, und zwar noch zur Regierungszeit der Diepoldingen im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Waldsassen (1132). Durch das staufische *Appeasement* (das – wenn es wirklich „die Mächtigen in der Region versöhnen“ sollte – vor allem auf die „geschädigten“ Diepoldingen, *nota bene* die damaligen staufischen dynastischen Verbündeten, abzielen müsste) bekam um der Mitte des 12. Jh. der přemyslidische Herzog das Schönbacher Land (Holý 1968), den südlichsten Teil des Egerlandes im Quellgebiet der Waldnaab die Grafen von Sulzbach, das Land um Asch die Vogtländer Vögte von Weida, und den westlichen Teil eroberten die Grafen von Merano; daneben kann man im Raum des historischen Egerlandes auch die Aktivitäten von weiteren Adelsgeschlechtern und selbstverständlich auch Ministerialen

¹⁶ Z. B. Vackov/Vatzkenreuth, Hartoušov/Hartessenreuth u. a. Für eine analoge Interpretation der slawisch-deutschen Mischnamen in der Nachbarregion Flednitz siehe Janka 2008.

beobachten (Kubů 1997, Karte 3). Eine derartige Entwicklung ist aber sehr unwahrscheinlich, genauer gesagt zu kompliziert, und zwar durch die Tendenz, mit der imaginären Grenze des *historischen Egerlandes* zu operieren. Der Zeitpunkt, an dem die Diepoldingen Eger beherrschten, ist auf Grund der Beendigung der Bestattungsaktivitäten an der Egerer Burg tiefer in das 1. Viertel des 12. Jh. zu verschieben (Hasil 2010, Katalognummer 8b). Die Besiedlung des Egerer Beckens konnte in diesem Moment schon den Rahmen der frühmittelalterlichen Siedlungskammer überschreiten, das elfmal größere historische Egerland wurde aber kaum stärker besiedelt. Zwei oder drei Dezennien der diepoldingischen Herrschaft konnten daran nur wenig ändern, und dadurch entfällt die Dringlichkeit der grossen Minderung des historischen Egerlandes um die Mitte des 12. Jh., die schon H. Gradl (1883) vermutete und die zum letztenmal eben F. Kubů präziserte. Die Kolonisierung des Raums des *historischen Egerlandes* ging von mehreren Zentren aus, und mit einer Ausnahme, der Siedlungskammer um Eger, begann dies erst im fortgeschrittenen 12. Jh. Das hält der Autor dieses Textes für die Vollendung der Argumentation gegen die Konzeption des historischen Egerlandes, womit auch die nächsten drei Tatsachen korrespondieren:

Eine Region, die dem mittelalterlichen Egerland am nächsten steht, ist zweifellos das Flednitzland im Nordosten der Oberpfalz; die Parallelen sind z. B. in der Sachkultur, der Siedlungsstrategie, der Entwicklung der Bestattungsaktivitäten und der Christianisierung zu beobachten. Beide Siedlungskammern waren öffentlich Etappenstationen am Fernsteig aus dem Obermaingebiet ins Oberegergebiet am Nordostrand des slawischen nordostbayerischen Förderatengebietes (Hasil

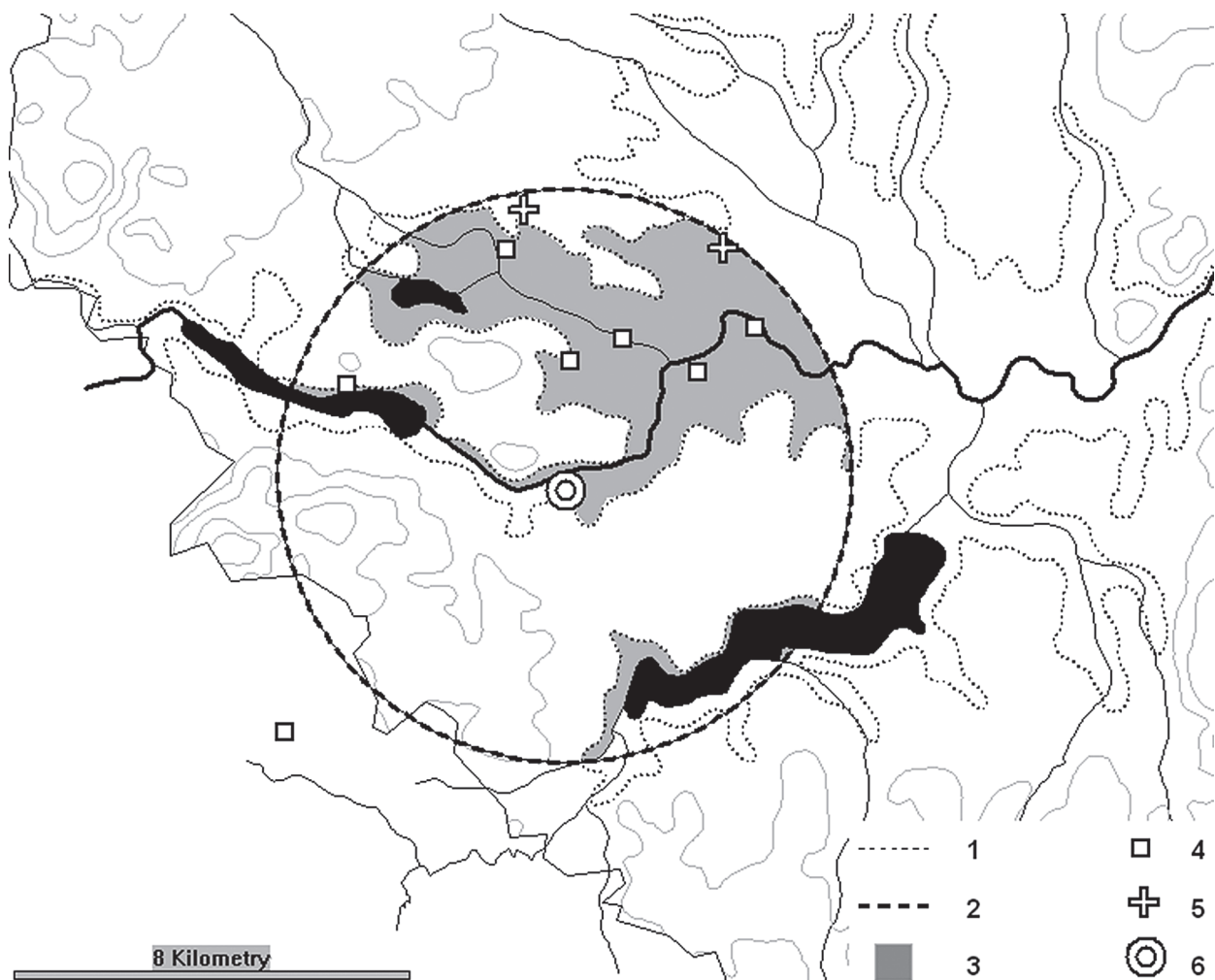


Abb. 3 Modell der frühmittelalterlichen egerländischen Siedlungskammer (nach Hasil 2010, Abb. 6). 1 – Höhenlinie 450 m NN; 2 – Perimeter 5,8 km; 3 – zum Süden orientierte Fläche; 4 – Lesefund; 5 – Reihengräberfeld; 6 – Cheb/Eger.

2008; Losert 2008). Eine Entstehung dieser Struktur ist schon ins 9. Jh. zu datieren, und den Anfang der hochmittelalterlichen Transformation kann man – wieder ganz analog mit Eger und dem Egerland – in der 1. Hälfte des 12. Jh. erwarten.¹⁷

Die These, dass der Raum des historischen Egerlandes aus mehreren Zentren und Richtungen besiedelt wurde, wird – auf den ersten Blick vielleicht paradox – auch durch die Anwesenheit slawischer Toponyme auf seiner ganzen Fläche unterstützt. Das entspricht der Tatsache, dass die Herrschaften, die sich an der Minderung des *historischen Egerlandes* beteiligen sollten (und die in Wirklichkeit die erste Kolonisierung des Bereichs durchführten), mit anderen Gütern, die im 11. und 12. Jh. durch die slawisch sprechende Population besiedelt wurden, disponierten (siehe *Kubů 1997*, Karte 2). Wenn der Landesausbau des Egerlandes von einem Zentrum aus erfolgte, sollten wir eine ältere Siedlungsschicht in den günstigen Lagen beobachten, während die Gebirgsmikroregionen erst nach der Assimillierung der Slawen besetzt worden wären.

Das Fehlen einer längeren Tradition der Siedlungs- und Rechtsstrukturen im Oberegergebiet zeigen auch die dortigen Aktivitäten des böhmischen Herzogs im 12. Jh., die am gründlichsten *J. Kejř (1974)* analysierte. Seine Schlußfolgerungen sprechen von der direkten Beherrschung des sog. *Sedlec-Gebietes* durch Friedrich Barbarossa in den Jahren 1182–1193 und von einem staufischen Versuch, auch hier, östlich der Ostgrenze des *historischen Egerlandes*, ein ministeriales Verwaltungssystem zu installieren. Das Sedlec-Gebiet erscheint zum ersten Mal in einer schriftlichen Quelle im Text der Urkunde Heinrichs IV. vom 24. April 1086, die die Grenzen der Prager Diözese bestimmt, zu der auch das *Sedlec-Gebiet* – im Unterschied zum Egerland – gehörte (*CDB I*, č. 86, 92–95; *DD H IV*, 515–518, č. 390; andere Version *FRB II*, 115–117). Eine Diskussion über dieses Dokument gehört zu den Konstanten der böhmischen Mediävistik, ein Hauptproblem bildet ein Streit um die Herkunft der Pertinenzformel, resp. um die Datierung seiner Entstehung.¹⁸ Nach der Chronik von Cosmas Pragensis hatte diese Formel eine Vorlage, und zwar eine Urkunde Ottos I. aus den 70er Jahren des 10. Jh. (*FRB II*, 115), was dem archäologischen Bild der Situation entspricht. Ein älteres vorpřemyslidisches Zentrum des Gebietes, eine befestigte Siedlung bei Tašovice, Kreis Karlovy Vary/Karlsbad, ist wirklich Mitte des 10. Jh. untergegangen (*Kašička – Nechvátal 1980, Sláma 1986*, 91–92), was man nach dem gewöhnlichen Muster mit der Errichtung des neuen přemyslidischen Zentrums, der bis jetzt archäologisch nicht lokalisierten Burg Sedlec, verbindet. Die přemyslidische Anwesenheit im späteren Karlsbader Gebiet dürfen wir also schon in der 2. Hälfte des 10. Jh. voraussetzen, am ehesten in einer Form, die der Flednitzer und der Egerländischen Siedlungskammer ähnlich wäre. Für einen přemyslidischen Landesausbau im *Sedlec-Gebiet* fehlen aber bis zur staufischen Episode markantere Belege. Die schriftlichen Quellen sprechen nur unsystematisch von Aktivitäten des Klosters Waldsassen, dem die böhmischen Herzöge im menschenleeren Land verschiedene Konzessionen erteilten, denen sie Donationen im böhmischen Altsiedlungsgebiet hinzufügten. Wir sollten auch die wichtigste dieser Transaktionen dazurechnen, und zwar die Schenkung des Schönbacher Ländchen durch den zweiten böhmischen König Vladislav im Jahre 1165 (*CDB I*, č. 227, 204–206), welche in diesem Kontext zu verstehen ist im Zusammenhang mit der vermutlichen Dekomposition des *historischen Egerlandes*. Die durch H. Gradl nach den jüngeren Pfarreien kartierte Grenze zwischen dem *historischen Egerland* und dem *Sedlec-Gebiet* kann die Realität des 12. Jh. selbstverständlich keinesfalls reflektieren.

Das sogenannte *historische Egerland* und davon abgeleitete Konzeptionen eines *slawischen, vorstaufischen* oder *staufischen Egerlandes* sind also als Konstrukte, deren Entstehung und Existenz keine Quellen belegen und die man mit keinem bekannten historischen Prozess verbinden kann, abzulehnen. Es fragt sich, mit welchem Inhalt die Mediävistik den etablierten Begriff *Egerland* füllen sollte. Eine legitime Lösung bietet selbstverständlich eine rein geographische Definition. Für die Gesellschaftswissenschaften, in diesem konkreten Fall also für die mediävistischen Disziplinen, ist aber eindeutig eine solche Begrenzung, die auf der Dynamik der gesellschaftlichen Entwick-

¹⁷ Die mittelalterliche Transformation in der Flednitz ist eng mit der Gründung des Klosters in Speinshart vor dem Jahr 1163 (*DD F I*, 266–267, č. 393; vergl. *Segl 1996*, 23) verbunden.

¹⁸ Von der umfangreichen Literatur sind vor allem die Beiträge von *B. Krzemińska* und *D. Třeštík (1960)* und *R. Turek (1975)* zu nennen.

lung der Region (im breitesten Sinne) basiert; den begrenzenden Faktor bildet die Erhaltung der Quellenbasis, die Determinante ist dann selbstverständlich die Fragestellung. Es gibt also eine unvollendete Reihe denkbarer Lösungen, von deren keine optimal oder einzig richtig ist.

Die bisherige Forschung entwickelte bis jetzt zwei solche Modelle. Neben dem Konzept der Egerländischen frühmittelalterlichen Siedlungskammer ist es der sog. *Egerer Stadtstaat*, genauer sein Ländchen, das aufgrund der Landessteuerpflicht für das Spätmittelalter F. Kubů definierte (*Kubů 2005*, 42–65). Eine empfindliche Lücke im Forschungsstand bildet – zweifellos wegen der unglücklichen Persistenz der gradlschen Konstruktion des historischen Egerlandes in den Köpfen der böhmischen wie auch deutschen Mediävisten – eben die Kolonisationsperiode.

(Eingereicht Februar 2011)

Quellen¹⁹

CDB I

Friedrich, G. 1907: Codex Diplomaticus et Epistolaris Regni Bohemiae I. Praha.

DDFI

Appelt, H. 1975–1990: Die Urkunden Friedrichs I. : Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser X. Hannover.

DDHIV

Gladiss, D. 1941: Die Urkunden Heinrichs IV : Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae IV. Berlin.

FRB II

Emler, J. 1874: Cosmae Chronicon Bohemorum cum Continuatoribus : Fontes rerum Bohemicarum II. Praha.

ME

Grabl, H. 1883: Monumenta Egrana I. Eger.

Literatur

Bergmann, R. et al. 2008: Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet. Schriftenreihe des Historischen Vereins Bamberg 41, Bamberg.

Braun, H. 1938: Geschichte des Egerlandes. Halle.

Dietel, K. 1966: Der Waldstein im Spiegel seiner Geschichte und im Lichte neuer Ausgrabungen. Heimatbeilage zum Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken XXV, Bayreuth.

Dinklage, K. 1938: Zur ältesten Besiedlungsgeschichte des Egerlandes, Heimat und Volkstum 14, 329–336.

Dinklage, K. 1940: Studien zur Frühgeschichte des deutschen Südostens, Südostforschungen 5, 158–198.

Ettel, E. 2004: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Egerer Kreises unter besonderer Berücksichtigung der Orts- und Flurformen. Quellen und Erörterungen 4. Presath.

Fischer, R. 1940: Zur Namenskunde des Egerlandes : Die slawischen Ortsnamen des Egerlandes und ihre Auswertung für die Lautlehre und Siedlungsgeschichte. Reichenberg – Leipzig.

Franz, L. 1939: Ein frühdeutscher Fund aus dem Egerland,

in: Hesch, M. – Spannaus, G. (Hrsg.), Kultur und Rasse : Otto Reche zum 60. Geburtstag, 76–79. München – Berlin.

Franz, L. 1940: Ein frühdeutscher Fund aus dem Egerland, Unser Egerland 44, 78–79.

Franz, L. 1941: Der Fund von Trebendorf, Unser Egerland 45, 68–73.

Grabl, H. 1883: Die Minderung des Egerlandes, Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 15, 1–89.

Grabl, H. 1893: Geschichte des Egerlandes. Prag.

Gringmuth-Dallmer, E. 1989: Vorformen der Stadtentwicklung im östlichen Mecklenburg und in der Uckermark, Zeitschrift für Archäologie 23, 61–77.

Gringmuth-Dallmer, E. 1999: Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Mozdioch, S. (red.), Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej (= Spotkania Bytomskie III), 9–20. Wrocław.

Halla, K. 2006: Geografická definice Chebska, in: Halla, K. – Dittmar, V. (Hrsg.): Po stopách šlechtického rodu Notthafftů – Notthaffti v Čechách a v Bavorsku : Auf den Spuren eines Adelsgeschlechts – Die Notthafte in Böhmen und Bayern, 79–82. Cheb.

Hasil, J. 2008: Chebsko a Horní Franky – kontaktní region Franské říše a západních Slovanů, in: Šimůnek, R. (ed.), Regiony – časoprostorové průsečíky? : Historická geografie, Supplementum 2, 77–97. Praha.

Hasil, J. 2010: Raně středověké osídlení Chebska, Studia Mediaevalia Pragensia 9, 7–73.

Heinrich, A. 2003: Josef Szombathy (1853–1943), Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 133, 2–45.

Hejna, A. 1967: Archeologický výzkum a počátky sídlištního vývoje Chebu a Chebska, Památky archeologické 58/1, 169–271.

Hejna, A. 1971: Archeologický výzkum a počátky sídlištního vývoje Chebu a Chebska II, Památky archeologické 62/2, 488–550.

Hlaváček, I. 1997: Abriß der Egerer und egerländischen Historiographie, Archivalische Zeitschrift 80, 181–194.

Hlaváček, P. 2004: Historik Heribert Sturm († 1981) a jeho bádání ke kulturním dějinám severozápadních Čech,

¹⁹ Ungedruckte Quellen sind ausführlich im Text zitiert.

- in: *Německá medievistika v českých zemích do roku 1945*, 381–392.
- Holý, V. 1968*: Připojení Chebska k německé říši, *Minulostí západočeského kraje* 6, 223–252.
- Christaller, W. 1968*: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Darmstadt.
- Janka, W. 2008*: Ortsnamenforschung im Raum Kemnath : Ergebnisse und Perspektiven, n: Neubauer, M. – Schön, R. – Thieser, B. (Hrsg.), *Kemnath : 1000 Jahre und mehr*, 95–106. Pressath.
- John, A. 1911*: Weitere Beiträge zur Geschichte des Egerländer Dorfes Oberlohma : Die Gräberfunde bei Oberlohma, *Unser Egerland* 15, 10–11.
- Jonas, J. E. 1912*: Bericht über die Ausgrabungsarbeiten auf der Kaiserburg zu Eger im Jahre 1911 : *Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege, Beiheft VI*. Wien.
- Kašička, F. – Nechvátal, B. 1980*: Slovanská hradiště v povodí Ohře na Loketsku, in: Dostál, B. – Vignatiová, J. (eds.), *Slované 6.–10. století : Sborník referátů ze symposia Břeclav – Pohansko 1978*, 107–112. Brno.
- Käubler, R. 1935*: Die ländlichen Siedlungen des Egerlandes. Leipzig.
- Kejř, J. 1973*: Císař Friedrich Barbarossa jako pán západočeské provincie Sedlecké (Loketské), in: *Pocta akademiku Václavu Vaněčkovi k 70. narozeninám*, 11–27. Praha.
- Kenzler, H. (im Druck)*: Die hoch- und spätmittelalterliche Besiedlung des Egerlandes.
- Krzemieńská, B. – Třeštík, D. 1960*: O dokumentie praskim z roku 1086, *Studie źródłoznawcze/Commentationes* 5, 79–102.
- Kubů, F. 1983*: Heinrich Gradl, *Zprávy chebského muzea a okresního archívu* 2, 83–85.
- Kubů, F. 1997*: Štaufská ministerialita na Chebsku. Cheb.
- Kubů, F. 2006*: Chebský městský stát. České Budějovice.
- Kutnar, F. 1997*: Přehledné dějiny českého a slovenského dějepisectví. Praha.
- Losert, H. 2005*: Kirchenarchäologie und mittelalterliche Siedlungsgeschichte in Nordbayern, *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 21, 107–118.
- Losert, H. 2007/08*: Slawen in der Oberpfalz – eine Bestandsaufnahme, *Acta Archaeologica Carpathica* 42–43, 301–370.
- Losert, H. 2008*: Archäologische Untersuchungen am Rauhen Kulm in der Flednitz. in: Neubauer, M. – Schön, R. – Thieser, B. (Hrsg.), *Kemnath : 1000 Jahre und mehr*, 65–107. Pressath.
- Müller, M. 1923*: Die Slavengräber bei Oberlohma und die Slaven im Egerlande, *Egerer Jahrbuch* 53, 57–65.
- Segl, P. 1996*: Kloster Speinshart 1145–1557 : Die Stifter des Klosters, in: 850 Prämonstratenserabtei Speinshart – 75 Jahre Widerbesiedlung durch Stift Tepl, 23–25. Speinshart.
- Siegl, K. 1912*: Die Ausgrabungen auf der Kaiserburg in Eger, *Mittheilungen des Vereins für Geschichte Deutscher in Böhmen* 50, 358–372.
- Sláma, J. 1986*: Střední Čechy v raném středověku II : Hradiště, příspěvky k jejich dějinám a významu. *Prähistorica* 11, Praha. Slavík, J. R. 1949: Slovane na Chebsku. Cheb.
- Sturm, H. 1964*: Oberpfalz und Egerland : Ausgewählte Worträge. Geislingen.
- Šebesta, P. 1989*: Neue Beiträge zur Bauentwicklung Chebs (Eger), *Archeologia historica* 14, 123–130.
- Šebesta, P. 1997*: Archäologische Forschung der Kaiserburg zu Eger, in: Nekuda, R. – Unger, J. (eds.), *Z Právěku do středověku*, 197–203. Brno.
- Šebesta, P. 2001*: První slovanská obydlí v Chebu, *Sborník Chebského muzea*, 5–10.
- Šebesta, P. 2002*: Die älteste Spuren der Kolonisation in Cheb/Eger, *Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen* 12, 204–210.
- Šimek, E. 1955*: Chebsko – dnešní nejzápadnější slovanské území – v staré době. Brno.
- Ťurek, R. 1950*: Slovanské osídlení Chebska, *Obzor prehistorický* 14, 401–440.
- Ťurek, R. 1975*: Listina Jindřicha IV. z 29. dubna 1086 a její teritoria, *Slavia Antiqua* 20, 69–122.
- Wilhelm, F. 1911*: Die Grabungen auf der Egerer Kaiserburg, *Unser Egerland* 15, 103–106, 128–132.